

Eberhard Busch

Calvins Lehre von der ewigen Vorherbestimmung (Prädestination)

Der Reformator sagt zu dieser Sache Folgendes: Paulus schreibt „Wer bist du, dass du mit Gott rechten wolltest?“ Aber du wendest ein: „Wer will [dann] sein Leben bessern“, wenn Gottes Vorherbestimmung verborgen ist? „Hierauf antworte ich: Niemand! Denn es kann oder vermag niemand selbst sein Leben zu bessern.“ Darauf wendest du ein: „Und wer wird glauben, dass ihn Gott lieb habe? Antwort: Kein Mensch wird es oder kann es glauben. Die Auserwählten aber werden es glauben. Die Anderen werden im Unglauben verdammt werden. [...] Gott will es so haben. Nach dem Grund aber dieses göttlichen Willens [...] soll niemand fragen, sondern mit Furcht und Zittern der hohen Majestät ihre Ehre geben. Denn weil Gott allein gerecht, weise, wahrhaftig, gut ist, kann er es nicht unrecht oder unweise tun. [...] Und damit lassen sich die Christen genug geantwortet sein.“¹ Das darum, weil sie sich an Christus allein genügen lassen. Denn Paulus sagt, „dass außerhalb des Glaubens an Christus nichts als Verdammnis [...] ist.“² Der Reformator, der diese Thesen ein langes Buch hindurch dargelegt hat, ist *Martin Luther*. Ich stelle diese seine Sätze an den Anfang, um klarzustellen, dass der Genfer Reformator *Johannes Calvin* zu unserem Thema im Kern nichts Anderes sagt. Die verbreitete Meinung, die hier einen Gegensatz von Luther und Calvin sieht, ist unbegründet. Aber anders als Luther setzt er sich in der Hauptsache nicht mit der klösterlichen Welt auseinander, sondern mit dem Humanismus. Luther hat sich nur einmal damit auseinander gesetzt: gegenüber Erasmus. Calvin hat hingegen viel mehr dazu Stellung bezogen: zu der humanistischen Kultur, aus der gerade er zutiefst herkam und die in seiner Umwelt verbreitet war. Man könnte sogar sagen: Anders als Luther setzt sich Calvin hier auch mit sich selbst auseinander. In der Auseinandersetzung damit hat jedenfalls die reformatorische Hervorhebung der göttlichen Prädestination ihren konkreten Bezugspunkt.

Die Lehre von der göttlichen Prädestination spielt in Calvins Hauptwerk, seinen *exegetischen* Kommentaren keine große Rolle, außer an zwei Stellen, von denen zuletzt zu reden ist. Aber sie ist dargetan in seiner Dogmatik „Unterweisung in der christlichen Glaubenserkenntnis“ (*Institutio*) und mehr noch in einigen Streitschriften. Sie war damals eine typische Kampflehre. Eine charakteristische Gegenposition vertrat z.B. Albert Pighius, ein Niederländer,

¹ Luther, M.: *Vom unfreien Willen*. München 1924, 52f.

² Ebd., 314.

Propst in Utrecht, von den damaligen Päpsten wegen seiner Klugheit geschätzt. Nach Calvin deckte er auf, wie der Humanismus eine tiefe Wurzel im römischen Katholizismus hatte. Darum war es besonnen, wenn seine Kritik am Humanismus sich gegen diese seine Wurzel richtete: gegen eine Wurzel, die wiederum im Humanismus ihre Blüten hervorbrachte und Früchte, die bis heute viel genossen werden, auch in den evangelischen Kirchen. Bei dem Religionsgespräch in Regensburg 1541 traf Pighius wohl mit ihm zusammen. 1542 veröffentlichte dieser die Schrift „Von der menschlichen Wahlfreiheit und der göttlichen Gnade“. Darin verstand er Luthers und Calvins Lehre von der Vorherbestimmung im Sinn eines allgemeinen Schicksals, das blind über den Menschen hereinbricht. Dadurch würden einerseits Menschen zu unheimlichen Ungeheuern, die zwangsläufig Böses tun müssen; andererseits würden dadurch solche Ungeheuer schuldfrei gesprochen, weil vielmehr Gott nun als der Verursacher alles Bösen gelten muss. Dieser Kritiker meinte, gegen das da befürchtete Schreckgespenst sei der Mensch am besten geschützt, wenn er sein Schicksal in seine *eigene* Hand nehme. Verstehen nicht heute Viele die reformatorische Lehre über diesen Punkt auf der Linie solcher Kritik? Aber versteht solche Kritik die Reformatoren hier angemessen? Calvin hat sich mit Pighius 1543 auseinandergesetzt in seiner Schrift über die „Lehre von der Knechtschaft und Befreiung des menschlichen Willens“. Pighius lebte da freilich nicht mehr.

Calvin veröffentlichte darum nicht den zweiten Teil seiner Schrift. Aber dann gab ihm das Auftreten eines Jérôme Bolsec Anlass, dazu weiter das Wort zu ergreifen. Dieser war zuvor ein Karmelitermönch, wirkte später als Arzt und ließ sich nahe Genfs nieder. Zunächst, so heißt es, verehrte er Calvin, widersprach aber entschieden seiner Prädestinationslehre und bekämpfte ihn dann „unbedenklich“ als „einen Ketzler und Antichristen“³. Die Argumente Bolsecs entsprachen denen von Pighius. Der Genfer Reformator mache Gott zu einem Tyrannen, der selber der Urheber der Sünde sei und so Schuld an der Verdammung der angeblichen Sünder trage. Calvin reagierte darauf mit einer neuen Akzentuierung des Themas, nämlich mit einer 1551 gehaltenen und erst elf Jahre später veröffentlichten Predigt über die ewige Erwählung Gottes. Die neue Akzentuierung hängt wohl damit zusammen, dass er das in einer *Predigt* sagt und nicht in einer Streitschrift. Doch fügte er dem eine Auseinandersetzung bei mit elf Vorwürfen gegen die von ihm vertretene Lehre.⁴ Was sagt diese von ihm vertretene Lehre?

³ Brief vom 4. 10. 1554.; CO 15, 257f.; Stellungnahme der Genfer Pfarrer an das Berner Regiment.

⁴ CStA 4,92–149. Das hindert, Calvins Lehre und diese Predigt gegeneinander auszuspielen, wie es manche tun.

1. Das Lob der freien Gnade Gottes

Calvin versichert in seiner Schrift gegen Pighius: Er hätte sich nicht auf dieses Thema eingelassen, „wenn ihn nicht die Feinde der *Gnade* Gottes [dazu] getrieben hätten.“ Aber er stellte sich dem Problem, im Streit dagegen, worüber er *noch* mehr erschrocken war: das Heraufziehen eines Geistes, in dem der Mensch meint, es stehe „in *unserer* Freiheit“, zu bestimmen, wer erwählt oder verworfen sei, also „jeder einzelne bestimme für sich Eines von beiden Schicksalen nach seinem freien Willen.“⁵ Wohlgemerkt: Pighius bestreitet nicht einen doppelten Ausgang des ewigen Schicksals der einzelnen Menschen, den einen zum Heil, den anderen zum Unheil. Überspitzt gesagt, darin ist er mit Calvin einig, nämlich auf der Linie der biblischen Aussagen vom Endgericht. Oder vorsichtiger: Dieser Punkt stand gar nicht zur Diskussion. Der Streit geht über eine Frage, die mit dem Thema der Rechtfertigung aus Glauben oder aus Werken verwandt ist. Er geht über die Frage, ob der Mensch durch Gottes alleinige Gnade oder zumindest auch mit durch sein eigenes Wollen erlöst wird. Denn das lehrt Pighius, dass der Mensch zum Heil oder zur Verdammnis im Grunde *sich selbst* bestimmt. Dies drängt Calvin dazu, von der ewigen Erwählung *Gottes* her von der Verworfenheit der Menschen zu reden. Pighius will nur von einem *Vorherwissen* Gottes reden, nicht von einer *Vorherbestimmung* Gottes. Aber Calvin durchschaut, dass Gott dabei in Wirklichkeit nur weiß, was der Mensch in eigener Selbstbestimmung anrichtet. Calvins Lehre von der Prädestination ist im Grunde geformt im Lob der freien Gnade Gottes in der Ablehnung dessen, Gott dabei zum Zuschauer menschlicher Selbstbestimmung zu machen. Es geht dabei um eine Klarstellung: Nicht kommt der Mensch der Gnade zuvor, sondern sie ihm.

Worum es ihm geht, ist, dass er wie Paulus in Römer 9 allen Einwänden entgegenhält, dass *Gott allein* über Heil oder Unheil des Menschen entscheidet. Aber wichtig ist nun zu verstehen: Calvin redet so wenig abstrakt von Gott, wie es Luther tut. Er sagt: Diejenigen sind töricht, „die mehr wissen wollen, als Gott offenbart hat“.⁶ Ja, er warnt dringend davor: „Je kühner man in die tiefen Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses einzubrechen und einzudringen versucht, umso mehr [entfernt man sich] von Gott.“⁷ Es geht Calvin dabei nicht um ein abstraktes Denkverbot. Es geht hier im Grunde um eine negative Konsequenz aus dem vor allem zentralen Grundsatz, dass wir Gott nur da erkennen können, wo er sich zu erkennen gegeben hat: in seiner Offenbarung. Wir können nicht *mehr* wissen und wir sollen auch nicht mehr darüber wissen wollen, als was Gott uns aufgedeckt hat. Calvin beginnt mithin zu verstehen, dass der Verselbständigung des Menschen gegenüber

⁵ Calvin: *Von der ewigen Vorherbestimmung*, 6.

⁶ Ebd., 72.

⁷ Ebd., 62.

Gott noch nicht gewehrt ist, wenn dagegen eine Verselbständigung Gottes gegenüber dem Menschen gestellt wird. Die christliche Theologie hat Gott und Mensch in einer *Verbindung* zu sehen, die allein durch Gottes *Initiative* zustande kommt, d.h., wenn sie von *Jesus Christus* her denkt. So sagt es ja Calvin in seiner *Institutio*: „Sind wir [...], in ihm' erwählt, so werden wir die Gewissheit unserer Erwählung nicht in uns selber finden, ja, auch nicht in Gott, dem Vater, wenn wir ihn uns für sich allein, ohne den Sohn verstellen! Christus ist also der Spiegel, in dem wir unsere Erwählung anschauen sollen und es ohne Täuschung vermögen.“ Und er fährt fort: Es wäre daher „ein Wahnwitz, wenn wir außer ihm suchen, was wir doch in ihm bereits erlangt haben und in ihm allein zu finden vermögen.“⁸

In 1Kor. 13,12 taucht auch dieses Bild vom Spiegel auf und wird hier so erläutert: Paulus sagt: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel“. Calvin versteht das in origineller Weise so: „Dieser Spiegel ist die Predigt des Evangeliums, die Gott als Mittel gesetzt hat, um sich uns darin zu offenbaren. [...] Die Erkenntnis Gottes, die wir jetzt aus seinem Wort haben, [...] hat nichts Trügerisches.“⁹ Daher vermögen wir nicht nur nicht, daher „*brauchen* wir die Kenntnis unseres Heils [auch] nicht in einem geheimen Ratschluss Gottes zu suchen.“¹⁰ Deshalb formuliert der Genfer Reformator, um es noch einmal zu sagen: „Willst du also *Gewissheit* darüber haben, ob du erwählt bist? Dann sieh dich selbst in Jesus Christus an!“¹¹ Wohlgermerkt: In Christus erkennt der Mensch sich ausschließlich nur als in Gott *erwählt*! Für Calvin ist dieser Gedanke erst zuende gedacht, wenn klar ist: Wir müssen *wirklich* nicht fürchten, „es könnte das, was [Christus] uns in seinem Wort verkündet, von jenem Willen des *Vaters* [...] auch nur im Mindesten verschieden sein, nein, er legt ihn uns vielmehr getreulich offen dar, wie er seit Anbeginn gewesen ist und stets sein wird.“¹² Ein geheimer Ratschluss, den Gott vor aller Zeit gefasst hat, kann also die im Glauben an Jesus Christus begründete Gewissheit unserer Erwählung nicht in Frage stellen.

Das unterstellte Pighius in seiner Kritik an Calvin. Ihm antwortet dieser: „Wenn Pighius fragt, woraus ich erkenne, dass ich auserwählt bin: Christus genügt mir statt tausend [anderen] Gründen.“¹³ „Christus ist uns also ein deutlicher Spiegel [...] der ewigen und verborgenen Erwählung Gottes.“¹⁴ Auf diesen Spiegel soll sich der Blick des Glaubens richten. Im Blick darauf darf der Gläubige auf alle Fälle und in allen Anfechtungen getrost sein. Calvin schreibt

⁸ *Inst.* III 24,5.

⁹ CO 49,14.

¹⁰ Calvin: *De aeterna Dei praedestinatione, ... Von der ewigen Vorherbestimmung Gottes ... Übereinkunft der Pastoren der Kirche zu Genf, entworfen von Johann Calvin (Genf 1552)*. Übers. W. Neuser, Düsseldorf 1998, (abgekürzt: *Vorherbestimmung*), 2f.

¹¹ *Von ewiger Erwählung*. CStA 4,141.

¹² *Inst.* III 24,5.

¹³ *Vorherbestimmung*, 79.

¹⁴ *Ebd.*, 75, vgl. 73.

dazu ausdrücklich: „Kein Augenblick vergeht, in dem ich nicht zu stürzen scheine. Aber weil Gott seine Auserwählten erhält, dass sie niemals untergehen, so glaube ich bestimmt, dass ich in den unzähligen Stürmen bestehen werde.“¹⁵ Das meint freilich keinen Heilsegoismus. Vielmehr: wir sollen im Blick auf Jesus Christus mit *allen* Menschen in der Hoffnung umgehen, dass Gott sie erretten will, und sollen sie als Mitgenossen des Friedens behandeln.

Im Zusammenhang mit der Bolsec-Affäre schrieb Calvin am 1. Januar 1552 in einem Brief an den Genfer Rat – und das ist eine Zusammenfassung des jetzt Gesagten:

„Jeder, der festhält, dass der Glaube ein Angeld und Pfand der Annahme aus Gnade ist, der bekennt auch, dass er [der Glaube] aus dem Quell der ewigen Erwählung fließt. Und doch brauchen wir unsere Heilsgewissheit nicht in dem verborgenen Ratschluss Gottes zu suchen. In Christus ist uns ein Leben vor Augen gestellt, das sich im Evangelium nicht nur offenbart, sondern sich uns zum Genuss darbietet. Auf diesen Spiegel sei der Blick des Glaubens gerichtet und begehre nicht, dahin zu dringen, wohin kein Zugang ist. Das ist der Weg, den Gottes Kinder wandeln sollen, damit sie weder höher fliegen, als recht ist, noch in ein Labyrinth geraten, das tiefer ist, als man es wünscht. Und wie uns keine andere Tür zum Himmelreich führt als der Glaube an Christus, der zufrieden ist mit den klaren Verheißungen des Evangeliums, so ist es allzu grobe Unempfänglichkeit, wenn wir nicht erkennen, dass Gott es ist, der uns die Augen aufgetan hat, weil er uns erwählt hat, Gläubige zu sein, ehe wir im Mutterschoss empfangen wurden. Dass es nun dieses unreinen windigen Menschen Vorsatz war, nicht nur die Heilsgewissheit aus den Menschenherzen zu tilgen, sondern auch ihre Wirksamkeit ganz aufzuheben, das erhellt klar aus seinen Wahnideen.“¹⁶

Calvin grenzt sich darum so scharf ab gegen die Kritiker der Prädestinationslehre, weil er überzeugt ist: Nur wenn unser Heil ganz und allein auf Gottes Entscheidung begründet ist, können wir getrost und gewiss unseres Glaubens leben. Hingegen wo das Heil auf unser Tun und unseren Entschcheid begründet ist, komme es zu einer unglücklichen Theologie, die auf einen unsicheren Boden gebaut ist und uns alle Zuversicht auf die ewige Seligkeit raubt.

2. Der Ruhm der Ehre Gottes

Nun sieht Calvin eine Gefahr nicht nur darin, dass man an der Schrift vorbei *zu viel* über den göttlichen Ratschluss zu wissen meint, sondern auch darin, dass wir uns durch die Schrift *zu wenig* darüber belehren lassen

¹⁵ *Vorherbestimmung*, 79.

¹⁶ CO 8, 253ff.; bzw. Calvin Briefe Nr. 333. Hg. Rudolf Schwarz, 1962, 581.

wollen. Wir dürften doch nicht den Anschein erwecken, als wollten wir „den Heiligen Geist [...] beschimpfen, er habe Dinge kund gemacht, die man nützlicher Weise [...] unterdrücken sollte.“¹⁷ Wohlgemerkt: Es geht hier nicht etwa darum, nun doch mehr wissen zu wollen, als was Gott *offenbart* hat. Es geht darum, vielmehr *ganzen* Ernst zu machen mit dem, was Gott *offenbart* hat. Calvins Theologie hat gewissermaßen zwei Brennpunkte – mit Lk. 2,14 zu reden: „Ehre sei Gott und Frieden auf Erden.“ Er bemerkt dazu: „In demselben Maß, als wir Kinder unserer Tage aus der Erkenntnis der Gnade die Aufforderung heraushören, Gott zu rühmen, in demselben Maße sind wir gewachsen im Glauben.“¹⁸ Ja, so hören wir: Das Rühmen Gottes sei das eigentliche Ziel der Erwählung von Menschen zu ihrem Heil. Man müsse deshalb die Erwählung predigen „erstens, um *Gott* zu verherrlichen, so wie er es verdient, zweitens, um *uns* unseres Heils zu vergewissern, damit wir Gott in voller Freiheit als unseren Vater anrufen.“¹⁹ Das Erstere ist das Entscheidende, und das Letztere ist dem ein- und nachgeordnet. Nach Calvin gilt daher der „Grundsatz“: dass Gott schon von Anfang an die Welt zu *dem* Zweck geschaffen hat, „dass sie ein Schauplatz seines Ruhmes sei.“²⁰ Dem entsprechend sagt er gleich zu Anfang des Genfer Katechismus von 1545: „Er hat uns dazu geschaffen und in diese Welt gestellt, um in uns verherrlicht zu werden. So ist es nichts als recht und billig, dass unser Leben, dessen Ursprung er ist, wiederum seiner Verherrlichung diene.“²¹ Nach dem ersten Gebot haben wir uns *Gott* und haben wir nicht Gott *uns* zu unterwerfen. Sonst droht, dass wir das Heil Gottes für uns nach Art einer egoistischen Selbstbedienung auffassen. Calvin fürchtet, dass die gegen ihn gerichtete Rede von einer Errettung *aller* Menschen gar nicht eine *Errettung* aller bedeutet, sondern dies, dass der Mensch sich sein Heil oder Unheil *selbst* beschaffen kann und auch muss. Nach dieser Auffassung legt Gott uns ein Angebot vor, mit dem wir beliebig umgehen können. Der Mensch bereitet sich selbst sein Schicksal: so oder so! Damit wird Gott ein Gott oder vielmehr eine Wachsfigur in der Hand des Menschen. Es droht hier in der Tat von einer neuen Seite her eine Werkgerechtigkeit.

Dagegen pocht Calvin darauf: Nein, *Gott* ist es, der bestimmt, was dem Menschen zuteil wird, Errettung aus der Verlorenheit oder Steckenbleiben in ihr. Das lag und es liegt immer in seiner Hand. Gewiss, Gott ist *gnädig*, aber er ist gnädig, „wem *er* will“.²² Calvin beruft sich auf Jesu Wort Joh. 6: Niemand kann zu ihm kommen, außer es zieht ihn „der Vater“. Das heißt nach seiner Erkenntnis: „Niemand wird jemals aus eigenem Entschluss zu Christus

¹⁷ *Inst.* III 21,4.

¹⁸ CO 33. 370ff.

¹⁹ Sermons sur l'Épître aux Ephésiens (1562). CO 51, 262.

²⁰ *Vorherbestimmung*, 47.

²¹ CStA 2,17.

²² CStA 4,138f.

kommen können, wenn nicht Gott zuvor mit seinem Heiligen Geiste zu uns kommt.“²³ Aber wenn man das in Gottes Hand gelegt sein lässt, handelt er dann nicht als Tyrann an den Menschen? Calvin ist wie elektrisiert von diesem Einwand: Nein zu dem „Hirngespinnst von der bindingslosen Gewalt Gottes“.²⁴ Vielmehr: „Wo du von Gottes Ehre reden hörst, da denke an seine Gerechtigkeit.“²⁵

Aber nun entsteht eine mühsame Diskussion mit seinen Gegnern, die im Stil der mittelalterlichen Disputationen mit einem Pro und Contra durchgeführt wird. Kann der Mensch denn etwa nicht den ewigen Ratschluss Gottes wenigstens dadurch außer Kraft setzen, dass er dazu *Nein* sagt? Der Mensch könne doch zumindest sich selbst dazu bestimmen zu *sündigen!* – Nein, o nein, der Mensch hat sich ja längst schon zum Sünder gemacht. Calvin durchschaut die Hinterlist dieses Einwands: Wenn dem Menschen einmal ein derartiges negatives Vermögen zugestanden würde dann würde man ihm ein positives Vermögen zur Beschaffung seiner Seligkeit auch nicht absprechen können. Calvin widerspricht dem Gedanken in solcher Schärfe, dass er sich nicht scheut, dabei sich selbst Blößen zu geben. Er tut es aber darum, um diese fatale Konsequenz auszuschließen: Nein! Gott ist den ihn Verwerfenden zuvorgekommen, indem zuerst er *sie* verworfen hat. – Ja, aber hat dann Gott *selbst* die Sünde der Menschen verursacht, in der sie ihn verwerfen? – Wiederum Nein! So unfassbar es klingt: Es „fällt der Mensch, weil Gottes Vorsehung es so geordnet hat, aber er fällt durch eigene Schuld.“²⁶ Es ist gewiss schwierig zu verstehen, dass die Sünde allein Schuld des Menschen ist und dass sie doch Gott „angeordnet“ hat. – Aber ist dann nicht besser zu sagen, um Gott nicht mit der Sünde zu belasten: er habe den Sündenfall nur *vorausgesehen*? Warum hat Gott denn den Menschen einst in dieser Sache nicht einfach machen lassen? – Nochmals nein! Gott ist nicht so ohnmächtig, dass er bloß zusieht, was die Menschen sich an Bosheit leisten. Nein, Gott war auch da wirksam, doch ohne zu sündigen. Dieses Paradox ist gewiss schwierig zu denken, wie Calvin selbst weiß. Ja, das tönt widersinnig. Aber man übersehe nicht: Calvin will unbedingt den Einwand entkräften, der Sünder sei in der Lage, den Ratschluss Gottes aufzuheben, indem er sich selbst göttliche Fähigkeiten zuschreibt. „Sein wollen wie Gott“ – d.h. auch: mehr wissen wollen, als Gott zu erkennen gibt²⁷ – und das ist der Sündenfall. Aber der Sünder schafft keine solche Tatsache, die Gott bloß passiv erduldet. Wenn gegen Gott gesündigt wird, ist er nicht abwesend und untätig; er gibt dem Mensch die Kraft, die dieser sofort missbraucht. Ja, Gott ist nicht anders

²³ CO 47,149.

²⁴ *Inst.* III 23,2

²⁵ *Ebd.*, III 23,8.

²⁶ *Ebd.*

²⁷ Zu Gen. 3,5: CO 23,59.

dabei als so, dass er nach seiner Gerechtigkeit die Sünde verurteilt, die Sünde aller Menschen.

Wenn Gott aber zu allen Menschen Nein sagen muss, wie kann es gleichwohl dazu kommen, dass er wenigstens zu einigen dennoch Ja sagt? Das ist für Calvin *die* vornehmlich wichtige Frage. Weisen diese von Gott Bejahten etwa bestimmte Vorzüge auf? Nein, antwortet Calvin erneut. Wenn auch nur ein Einziger errettet wird, dann niemals aufgrund eines Vorzugs auf seiner Seite. Vielmehr mit Röm. 9,16: „Es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.“ Worin unterscheiden sich denn Jakob und Esau? „Alles ist in ihnen gleich.“²⁸ Blickst du auf die Menschen als solche, so spürst du bei jedem den Geruch der allgemeinen Verdorbenheit. Was Menschen, sündige Menschen rettet, ist die ewige Erwählung Gottes. Aber wiederum: die unmittelbar zu kennen, ist uns verschlossen. Verlässlich ist für uns allein der Blick auf die *Offenbarung* Gottes nach der Heiligen Schrift. Blicken wir dorthin, dann verstehen wir: Wir sind wohl „wert, dass Gott uns verabscheut. Aber in seinem Sohn blickt er uns freundlich an, und daraufhin liebt er uns.“²⁹

3. Befreiung zur Freiheit

Wir hörten bereits, dass die Auseinandersetzung um das Thema der Prädestination wie für Luther so auch für Calvin wesentlich verbunden ist mit der Behandlung des Problems der Freiheit des Menschen. Pighius missverstand Calvins Lehre über die Vorherbestimmung Gottes als Rede von einem allgewaltigen Schicksal, das den Menschen zu einer unverantwortlichen Puppe macht. Pighius stellte dagegen seine Schrift unter dem Titel: „Von der menschlichen Wahlfreiheit und der göttlichen Gnade“. Die Schrift Calvins ist nun nicht einfach betitelt als „De servo arbitrio“. Der Titel seiner Entgegnung lautet programmatisch so – um es nun vollständig zu zitieren: „Verteidigung der heilsamen und rechten Lehre von der Knechtschaft und Befreiung des menschlichen Willens“. Die rechte Freiheit gründet in einem Widerfahrnis und ist so die angemessene Reaktion auf die göttliche Erwählung und sie kann darum keine beliebige Wahlfreiheit sein. Also kurz: es gibt für Menschen Freiheit nur als „*Befreiung* zur Freiheit“.

Es liegt Calvin ernstlich daran, dass der erwählende Gott nicht mit dem Schicksal verwechselt wird, das die menschliche Freiheit auslöscht. Gewiss, es gibt eine Art von Freiheit auch bei Sündern, aber eine verkehrte Art von Freiheit. Sie sündigen wohl mit Willen, doch mit verkehrtem Willen. Anders ist es bei denen, die im Glauben ihrer Erwählung durch Gott in Christus gewiss sein dürfen. Sie bekennen sich zu dem sie erwählenden Gott. Sie leben so in der „*christlichen* Freiheit“ – das der Titel des Kapitels, das Calvin

²⁸ *Inst.* 23,5.

²⁹ CStA 4,209; oder *Vorherbestimmung*, 97.

in der *Institutio* unmittelbar vor seiner Erwählungslehre behandelt, wovon er ein hohes Lied singt.³⁰ Als die Seinen stehen wir nicht unter dem Zwang einer Notwendigkeit. Die christliche Freiheit beruht auf einer Befreiung, die uns aus solchem Zwang herausholt. Allerdings ist diese Freiheit gebunden durch den Willen unseres Befreiers. Wir sind befreit vom *Fluch* des Gesetzes, aber nicht vom *Gesetz* Gottes. Es hält uns an, uns an ihn zu halten. Vorbild dafür ist das Volk Israel, als ihm des Gesetz Gottes gegeben wurde: „aus der elenden Knechtschaft dazu frei geworden, dass es nun seinen Befreier gehorsam verehere [...]. Da müsste doch jeder von der Liebe zu diesem Gesetzgeber durchdrungen werden, wenn er hört, dass er dazu erwählt ist, seine Gebote zu halten, die Gebote des Gesetzgebers, [...] durch dessen wunderbare Kraft er sich doch aus dem Rachen des Todes gerissen weiß.“³¹ Im Licht solcher Unterscheidung zwischen dem Gesetz Gottes und dem des Pharaos hätte es nicht passieren dürfen, dass gewisse Theologen 1933/1934 das Gesetz Gottes und das von Adolf Hitler in Eins gesetzt haben. Aber wie lauten Gottes Gebote?

Calvin hat hier natürlich besonders auf den Dekalog hingewiesen. Aber er verstand ihn an zwei Punkten anders als die lutherische Tradition. Zum einen ließ er dabei das Bilderverbot nicht aus.³² Zum anderen unterschied er zwischen der ersten und der zweiten Tafel der Gebote, zwischen dem Gebot, Gott zu lieben und zu ehren, und dem Gebot, den Nächsten gleich wie Gott. Dabei geht für ihn die erste Tafel zurecht der zweiten voran. Denn die erste nimmt den ernst, der uns in Jesus Christus sein gnädiges Gesicht zeigt und dem wir unsere Befreiung zur Freiheit zu verdanken haben. In seinem Genfer Katechismus, erklärt er, was damit gemeint ist: „Wir sollen ihm allein umfassende Ehre erweisen und nichts davon auf jemand anderen übertragen.“ Und das heißt: „ihn anbeten, in ihn unser Vertrauen setzen, ihn anrufen, ihm alles übergeben.“³³ Aber das stellt die zweite Tafel, die der Nächstenliebe nicht auf ein Nebengleis, sondern zeigt die Perspektive an, in der wir dies Gebot zu verstehen und zu halten haben. Denn wenn der erwählende *Gott* uns gnädig ist, uns, die das ganz und gar nicht verdient haben, dann treibt *uns* das zu einer Nächstenliebe, die auch nicht an solche Bedingung gebunden ist. Calvin betont darum: „Der Herr gibt uns die Vorschrift, allen Menschen ohne Ausnahme Gutes zu tun.“ Sage du nur, dein Nächster habe dir keinen Dienst geleistet, der dich wiederum verpflichte: „Gott hat ihn aber gleichsam zu seinem Stellvertreter eingesetzt – und du sollst dich diesem Menschen gegenüber für so viele und so große Wohltaten erkenntlich erweisen, mit denen Gott dich zu seinem Schuldner gemacht hat!“³⁴

³⁰ *Inst.* III 19,4.

³¹ *Inst.* II 8,15.

³² Vgl. Busch, E.: *Reformiert. Profil einer Konfession*. Zürich 2007, 131–150.

³³ CStA 2,59.

³⁴ *Inst.* III 7,6.

4. Zwei Exegesen

Zweimal geht Calvin in seinen Bibelauslegungen näher auf das Thema der Prädestination ein. Immerhin war auch und gerade er der Überzeugung, dass die Entscheidung in Sachen dieses Themas im Hören auf die Heilige Schrift fällt. Man könnte vielleicht sagen: Wenn es in Calvins dogmatischer Lehre eine gewisse starre Rede von einer doppelten Prädestination gegeben haben sollte, so hat er sie sich durch die Bibel zurechtrücken lassen. Dabei befasste er sich namentlich mit zwei neutestamentlichen Texten. Die eine Passage besteht in den ja nicht gerade leicht auszulegenden Kapiteln 9 bis 11 im Römerbrief des Apostels Paulus.³⁵ Er warnt auch hier vor frei beliebigem Spekulieren und sagt: „Die Vorherbestimmung Gottes ist wirklich ein Irrgarten, aus dem der menschliche Geist überhaupt keinen Ausweg finden kann [...] Weil er sich kein Maß setzen kann, stürzt er sich durch seine Vermessenheit sofort in ein tiefes Meer“ – und ertrinkt (487). Wir haben, so betont Calvin, gerade bei diesem Thema nicht zu spekulieren, sondern uns strikt an das biblische Zeugnis zu halten – also nun an Römer 9–11. Es lehre uns auch hier „nichts als Nützlich“ (489). Er schreibt mit Paulus (9,4) gleichsam als Überschrift über das Ganze: Gottes Treue sei durch menschliche Untreue doch nicht ausgelöscht worden. Und noch einmal heißt es zu Römer 9,11: Gottes freie Wahl habe kein anderes Fundament „als Gottes reine Güte“ (481) Aber wie ist das zu verstehen? Etwa so, wie Calvin an der letzteren Stelle gleich hinzufügt, dass Gott treu ist gegen seinen eigenen Entscheid, die einen zu erwählen und die anderen zu verwerfen? So legt er in der Tat Kapitel 9 aus. Entspricht er damit nicht dem, wie Paulus selbst in V. 21 redet: Der Töpfer hat Macht, aus demselben Ton ein Gefäß zur Ehre oder zur Schande zu machen? Calvin fügt gleich hinzu: dass solche Macht bei Gott nicht Willkür, sondern Recht ist (505). So oder so, er versteht die Prädestination hier in der Weise, dass Gott *Einzelne* aus Israel und aus den Völkern erwählt und Andere nicht aus ihrer Verworfenheit erlöst.

Aber dann wandelt sich seine Auslegung im Zusammenhang mit Kapitel 11. Nun stehen sich hier nicht mehr einzelne Individuen gegenüber, sondern nun wird das Volk Israel und die Heidenschaft unterschieden. Und zwar mit der ja schon Paulus beschäftigenden Frage: Wenn jetzt das Heil unter den Heidenvölkern verkündigt wird, ist damit das Heil von den Juden weggegangen? Gegen solche Schlussfolgerung redet wie Paulus auch Calvin: „Wie absurd ..., dieses Volk könnte von Gott verlassen sein!“ (567) Denn es „wird das Heil des ganzen Israel Gottes erfüllt werden, das aus beiden [aus Juden und Heiden] gesammelt werden soll; doch so, dass die Juden als die Erstgeborenen in der Familie Gottes den ersten Platz einnehmen.“ (601) „Gottes Ratschluss, nach dem er sie sich einmal zu seinem besonderen Volk erwählt

³⁵ CStA 5.2, 460–615. Die in Klammern gesetzten Zahlen verweisen auf dortige Seiten.

hat, [bleibt] fest und unwandelbar bestehen.“ Sie sind nur eine Zeitlang blind für das in Christus geschenkte Heil, aber sie sind es, damit das Heil zu Völkern gelange – ein Gedanke, mit dem dann der jüdische Theologe Franz Rosenzweig das berühmte Bild am Straßburger Münster durchaus positiv gedeutet hat.³⁶ Aber das heißt nicht, dass Gott seinen Bund vergessen hat. (605) Er wendet „sein Wohlwollen nicht wieder vom jüdischen Volk ab.“ (607) Aber das sei gewiss, „dass Juden wie Heiden das Heil nicht anders als aus Gottes Erbarmen erlangen.“(609)

Wir blicken nun noch auf die andere Stelle – Eph. 1,3f.³⁷; Calvin hat diese Stelle auch in seiner Schrift „Von der ewigen Erwählung“ ähnlich ausgelegt. Sie lautet: „Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christus. Wie er uns denn erwählt hat durch ihn, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; und er hat uns verordnet zur Kindschaft ... nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade.“ Wie würden *wir* diese großartigen Worte verstehen und auslegen? Calvin hat es so getan: Der „nächste Zweck“ der Erwählung ist nach Eph. 1 der, „dass wir sollten heilig leben“. Gut, aber Calvin bittet zu beachten, was diese Stelle auch sagt: „Ihr wesentliches Ziel ist [...] die Verherrlichung Gottes“. Der genannte nächste Zweck stellt klar, dass „die göttliche Erwählung uns nicht Anlass zu einem zügellosen Leben werden [soll], wie gottlose Leute schmähen und sagen: wir wollen herrlich und in Freuden leben und tun, was uns gefällt, – denn wenn wir erwählt sind, können wir nicht verloren gehen. Paulus sagt ganz im Gegenteil, dass mit der Gnadengabe der Erwählung untrennbar ein heiliges Leben verbunden ist: denn welche Gott in Ewigkeit erwählt hat, die beruft und rechtfertigt er in der Zeit“. Das ist wohl zu beachten, hebt Calvin hervor, fügt aber hinzu: „Von einer fleckenlosen Heiligkeit ist dabei auf der anderen Seite auch nicht die Rede: sie bezeichnet nur das letzte Ziel, das wir erst nach vollendetem Lauf erreichen.“ Wohlgemerkt: Sie bezeichnet das *Ziel*, aber nicht den *Grund* für die Erwählung. Was deren Grund betrifft, bleibt es dabei, dass unsere Erwählung in dem Ratschluss gründet, „den Gott fasste, als er uns auf seine Seite zog, ohne dabei auch nur im Geringsten unser eigenes Konto zu berücksichtigen.“³⁸ Zum Glück! Denn unser Konto steht bei ihm voll im Minus. Wenn man sich das einmal klar macht, dann kann man sich dieser biblischen Lehre doch nur freuen. Wörtlich:

³⁶ Rosenzweig, F.: *Die Schrift. Aufsätze, Übertragungen und Briefe*. Hg. von K. Thieme, Frankfurt/M. o.J., 217–219.

³⁷ Sermon sur l'Épître aux Ephésiens. CO 51, 262. Kurz bespricht Calvin diesen Text auch in seiner Schrift: *La Matière de l'élection éternelle de Dieu, Von der ewigen Erwählung Gottes*. CO 8,94–96, und: CStA 4,95–147.

³⁸ CStA 4, 97.

„Wo blieben nun hier die Leute, die vor der Lehre von der Erwählung zurückschrecken und fliehen als vor einem unentwirrbaren Irrgarten, ja dieselbe nicht nur für unnützlich, sondern auch für schädlich halten? Kein Lehrstück ist nützlicher als dieses, wenn es nur richtig und nüchtern behandelt wird, wie es hier von Paulus geschieht, der uns lehrt, die Vorherbestimmung dankbaren Sinnes als ein Zeugnis der unermesslichen Güte Gottes zu betrachten. Sie ist der rechte Quell, aus dem wir Erkenntnis des göttlichen Erbarmens schöpfen. [...] Würden wir freilich diesen Zusammenhang des Erwählungsglaubens aus dem Auge verlieren, so möchten wir leicht auf Abwege gefährlicher Spekulation geraten.“